

Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Band: 113 (2015)
Heft: 10

Artikel: Wochenbettbetreuung zu Hause : zwischen Einsamkeit, Gewalt und Armut
Autor: Perrenoud, Patricia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-949619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wochenbettbetreuung zu Hause: zwischen Einsamkeit, Gewalt und Armut

Armut ist nicht nur ein Mangel an Geld zur Erfüllung der Grundbedürfnisse. Heute spricht man eher von Verletzbarkeit, die oft äusserst komplex ist. Diese Reflexion ist ein Auszug aus einer Doktorarbeit in Anthropologie, die sich mit der Schaffung von Berufswissen befasst und die vorgegebenen – das heisst wissenschaftlichen – Kenntnisse mit den Berufserfahrungen der frei praktizierenden Hebammen vergleicht.

Patricia Perrenoud

Die Bedürfnisse mancher Frauen und Familien sind auch trotz guter Absichten und beruflicher Fähigkeiten schwer zu erkennen und anzusprechen. Keine Hebamme und kein Arzt möchte eine Diagnose verfehlen. Dennoch werden die Bedürfnisse von Familien in einer Situation der Verletzbarkeit oft nicht verstanden, wie die folgende Reflexion auf der Basis einer anthropologischen Untersuchung zeigt. Die frei praktizierende Hebamme Marie¹ schildert, wie schlimm es sein kann:

Viel schreckliches Elend auch in der Schweiz. Ich erinnere mich an eine Frau, die ein hartes Leben führte und von ihrem Partner misshandelt wurde. Sie war während ihrer Schwangerschaft betreut worden. Damals lebte sie in einem kleinen Zimmer im Stadtzentrum. Ein Bild des Schreckens: So viel Schmutz hatte ich noch nie gesehen. Die Matratzen lagen am Boden, waren blutverschmiert. Die Frau besass keine Windeln und auch sonst nichts für ihre Kinder. Ich ging in die Migros und kaufte alles Mögliche ein, auch Poulet, Schokolade usw.

Komplexe Situationen mit mehrfacher Verletzbarkeit werden oft von Hebammen bei Betreuungen in den Arbeitervierteln entdeckt, wenn sie die jungen Mütter zu Hause besuchen. Es ist nicht das Ziel, mit dem Finger auf die Verantwortlichen zu zeigen – die zuständigen Bezugspersonen sind angesichts solcher Situationen relativ machtlos –, sondern zu informieren. Denn auch wenn die Arbeitsbedingungen in der Geburtshilfe schwierig sind, so schärft eine gute Information die Aufmerksamkeit und hilft, die soziale Not gewisser Familien zu erkennen.

Der methodische Rahmen

Der theoretische Rahmen der Doktorarbeit in Anthropologie ergibt sich aus einer anthropologischen Strömung, die sich dem erfahrungsbasierten Wissen widmet (Marchand, 2010). Dabei werden der Vorgang des Wissensaufbaus und die sich daraus ergebenden Inhalte untersucht, mit Verweisen auf die Gelegenheiten für multisensorielle und soziale Erfahrungen in der Praxis. Die Reflexion trägt die Merkmale einer kritischen Anthropologie (Fainzang, 2006; Farmer, 2005). Dies erklärt auch den nicht neutralen Ton.

Die Untersuchung mittels Triangulation (de Sardan, 2008) erfolgte zwischen 2009 und 2012 und anschliessend in einem engeren Rahmen. Sie umfasst knapp 50 Gespräche, die aufgenommen und mit der Software Atlas TI analysiert wurden, informelle Gespräche sowie 90 Besuche während der Wochenbettbetreuung zu Hause unter der Leitung von Arcade sages-femmes Genève². Die Ethikkommission des Verbandes der Genfer Ärzte³ gab grünes Licht für die Untersuchung. Die Eltern und die Hebammen wurden ebenfalls um Zustimmung gebeten.

Herausforderung der mehrfachen Verletzbarkeit

Wenn die Hebammen die Familien zu Hause besuchen, sind ihre Sinne mit einer Fülle von Informationen konfrontiert, die im Spital nicht wahrnehmbar sind. Die Lebensbedingungen sind sichtbar, hörbar und riechbar. Zu Hause, nach dem intensiven Ereignis der Geburt und der unmittelbaren «Nachwehen», treten diese Umstände wieder in den Vordergrund, und sie beeinflussen die Mutterschaft und die Entwicklung der Rolle der beiden Elternteile. Die Hebammen treffen auf unterschiedlichste Situationen in Bezug auf die wirtschaftliche, soziale und auch physische Sicherheit der Frauen und Kinder. Wurden gewisse Schwierigkeiten nicht im Voraus erkannt, beeinträchtigen sie die Rückkehr nach Hause ernsthaft. Jede Art von extremer Verletzbarkeit, wie im einleitenden Beispiel erwähnt, ist als solche selten. Doch betrachtet man

1 Alle Vornamen sind frei erfunden.

2 Arcade sages-femmes Genève hat gebeten, ihren Namen zu nennen. Es haben auch mehrere Hebammen aus anderen Westschweizer Kantonen mitgewirkt.

3 Zuständig zum Zeitpunkt der Datenerfassung, heute durch die kantonale Forschungskommission ersetzt.

Situationen mit extremer Verletzbarkeit in zusammengefasster Form, dann kommen sie in der Wochenbettbetreuung zu Hause häufig vor.

Die frei praktizierenden Hebammen stellen fest, dass zahlreiche Frauen die Mutterschaft in einem Gefühl der Einsamkeit erleben, was zur Entstehung oder zur Verstärkung von Trauer und Angst führt. Die Einsamkeit ist nur eine der Verletzbarkeiten mancher Frauen. Die Lebensläufe führen manchmal zu einer Häufung von Verletzbarkeiten, je nach struktureller Gewalt und den Zufällen des Lebens (Spini, 2012). Die Hebamme Camille zum Thema Einelternfamilie:

Die Frau hat drei Kinder von verschiedenen Vätern. Die illegal Eingereiste heiratete und erhielt eine Aufenthaltsbewilligung. Ihr erstes Kind war sechs Jahre alt und ging zur Schule. Das zweite, zwei Jahre alt, fand keinen Krippenplatz und blieb zu Hause mit Mutter und Neugeborenem. Ihr Arbeitgeber hatte sie nicht angemeldet und wollte keinen Mutterschaftsurlaub bezahlen. Das Leben der Frau war kompliziert und die Beziehung zu ihrer Familie schwierig. Wenn ich sie besuchte, war sie nicht da, musste mit ihren drei Kindern einkaufen oder Formulare ausfüllen gehen. Es war unmöglich, sie im Wochenbett zu betreuen. Ich versuchte, ihr beim Stillen zu helfen, doch es fehlte an allem. Ich prüfte mit der Sozialarbeiterin, ob sie eine Haushaltshilfe bekommen könnte zum Putzen, Kochen und für die Kinderbetreuung. Doch das wäre finanziell zulasten der Mutter gegangen, die das Geld dafür nicht hatte. In Anbetracht der Schwierigkeiten verlor die Mutter die Geduld, und ich befürchtete, sie könnte ihre älteren Kinder misshandeln.

Camille musste in dieser Krisensituation während des Wochenbetts handeln und einen Krippenplatz finden. Sie hätte es sinnvoll gefunden, wenn vor der Geburt ein Hausbesuch verlangt worden wäre, damit die nötige Unterstützung im Voraus hätte erkannt werden können.

.....
Autorin



Patricia Perrenoud, Hebamme seit 1991, unterrichtet an der HESAV Lausanne und ist Doktorandin in Anthropologie. Ihre Spezialgebiete sind die Schaffung von Berufswissen und die Gleichberechtigung beim Zugang zur Gesundheitsversorgung.

Patricia.Perrenoud@hesav.ch

Eheprobleme und häusliche Gewalt

Manchmal ist die Einsamkeit der Frauen bedingt durch ihr Zusammenleben mit Partnern, die sich ihrer Pflichten entziehen oder sich missbräuchlich verhalten:

Ana kümmert sich allein um ihr Kind. Ihre Familie lebt in Peru, und ihr Freund kommt und geht, wann es ihm passt. Eine Heirat würde der illegal Eingereisten helfen, ihre Situation zu stabilisieren, doch ihr Freund weigert sich. Allein in ihrem ärmlichen Studio wird sie ab und zu von der Expartnerin ihres Freundes gestört, die an ihre Tür trommelt. Ana ist traurig, ausser wenn sie sich um ihr Baby kümmert. Ihre Hebamme Jeanne weiss nicht, wie sie sich nützlich machen könnte.

Das Nachweisen von häuslicher Gewalt ist oft wirkungslos, insbesondere während der Schwangerschaft (Hofner, 2014; Irion, 2000). Für die Hebammen ist es heikel, solche Situationen im privaten Rahmen anzusprechen. Fragen, die auf der Zunge brennen, können in Anwesenheit des Mannes nicht gestellt werden. Manchmal werden heimliche Treffen arrangiert, um die Situation zu klären und die Frau über nützliche Anlaufstellen zu informieren. Weitere Beispiele: Evelyne wird Zeugin einer gewalttätigen Szene. Mutig bleibt sie, um das Baby zu schützen, und sie wartet, bis die Spannung abnimmt. Völlig unvorbereitet begegnet Lucile einer Frau auf der Flucht. Sie dient als Taxi und fährt die Frau zur zuständigen Stelle. Justine, die verdächtigt wird, einen Mann angezeigt zu haben, hat Angst. Armelle wird eines Nachts von einem Telefonanruf einer verzweifelten Frau geweckt.

Viele unter Gewalt leidende Frauen haben nicht die sozioökonomischen Mittel, um weggehen zu können. Den Frauen mit Migrationshintergrund fehlt das soziale Netz, wenn sie kein Französisch sprechen, und sie sind in diesen Situationen noch verletzbarer (Bollini, 2006; Hofner, 2014). Die Fälle von Gewalt, welche die frei praktizierenden Hebammen entdecken, betreffen Frauen, die von der Schwangerschaft bis zur Frühentlassung permanent betreut wurden. Trotzdem konnten diese Frauen mangels Dolmetschen und offensichtlich auch infolge des Pflegeabbruchs ihre Leidensgeschichte nicht erzählen.

Unwägbarkeiten der Arbeit innerhalb eines Netzwerks

Nebst sozioökonomischen und ehelichen Schwierigkeiten haben manche Frauen auch noch psychische Probleme. In solchen Fällen wird eine branchenübergreifende Betreuung ab Schwangerschaftsbeginn organisiert. Auch wenn die Verletzbarkeit der Familie erkannt wird und eine branchenübergreifende Begleitung aufgegleist ist, bleibt die Wochenbettbetreuung zu Hause eine Gratwanderung. Sogar eine «perfekte» Betreuung reicht in komplexen Situationen nicht aus. Ausserdem erhalten die Hebammen oft nur unvollständige, mitunter sogar falsche Informationen, da in der pränatalen Phase heute selten ein Hausbesuch stattfindet. Deshalb machen die Hebammen oft beunruhigende Entdeckungen. Francine wusste, dass sie eine Familie mit gewissen Schwierigkeiten betreuen würde, war aber sprachlos, als sie die Dreizimmerwohnung mit den 32 Katzen betrat – das Chaos und die Gerüche waren unvorstellbar. Lucile stellt beim Anblick des mit Flaschen übersäten Bodens fest, dass die Mutter einer Teenagermutter, die sie unterstützen sollte, ein Suchtproblem hat. Die Flaschen waren zur Feier der Geburt geöffnet.

net worden. Anne entdeckt ihrerseits, dass die Mutter, die sie «überwachen» sollte, von ihrem halbwüchsigen Sohn geschlagen wird.

Manche Frauen gewinnen nach der Geburt wieder die Kontrolle über ihr Leben und organisieren die Betreuungsmassnahmen neu, die ihnen während der Schwangerschaft vorgeschlagen worden waren. Andere hatten langjährigen Kontakt mit dem soziomedizinischen Netz und haben genug davon. Die Eine will die Hebamme nicht durch eine Pflegefachfrau ersetzen, eine andere lehnt das Gespräch mit dem Psychiater ab. Da keine unmittelbare Gefahr droht, akzeptieren die branchenübergreifenden Teams diese Änderungen. Schliesslich muss man das Selbstbestimmungsrecht der Patientinnen respektieren. Anne betreut eine Frau mit psychischen Problemen. Sie kann auf die Supervision eines Psychiaters zählen, damit eine akzeptable Wochenbettbetreuung gewährleistet werden kann.

Die Hebammen bemühen sich um eine branchenübergreifende Zusammenarbeit, doch die Realität ist komplexer als die Theorie. Die Situationen sind nicht nach Beruf geordnet, und manchmal ist es einfacher, eine ergänzende Leistung zu bieten als eine Zusammenarbeit in Gang zu bringen. Im Zweifelsfall ist eine Latenzperiode nötig, bis die wichtigen Informationen zusammengetragen sind und die klinische Beurteilung vorliegt. Ausserdem kommen die Antworten des Netzwerks nicht postwendend, sobald die wichtigsten Bedürfnisse klar sind. Die den soziomedizinischen Institutionen auferlegten Budgetbegrenzungen schränken die Interventionsmöglichkeiten der Fachleute ein (Modak, 2013). Manche Akteure, die keine Hausbesuche machen, nehmen die Informationen der Hebammen mit Skepsis entgegen und zögern die Interventionen hinaus. Zudem führt das Problem der häuslichen Gewalt zu Ausweichverhalten. Folglich leisten die Hebammen viel – unbezahlten – Aufwand, bis die Zusammenarbeit aufgegleist ist.

Zwischen Ehrenamtlichkeit und Grenzsetzung

Parallel zur vernetzten Arbeit erbringen die Hebammen viele nützliche Hilfeleistungen für die Familien in prekären Verhältnissen. Die Massnahmen – oft werden sie nicht bezahlt und erfolgen ausserhalb der «klassischen» Hebammenleistungen – werden je nach Dringlichkeit der Situation, der Antworten des Betreuungsnetzes und der Ressourcen der einzelnen Hebamme ergriffen. Je nachdem wenden sich diese an Wohltätigkeitsinstitutionen und sammeln Kleider und Material für den Säugling. Andere telefonieren für die Frauen, übersetzen Dokumente oder schreiben im Namen der jungen Mütter Immobilienfirmen und Krippen an. Zudem informieren die Hebammen die Eltern über interessante Verbände und geben Tipps zur Ernährung der älteren Kinder und zu den Freizeitangeboten. In seltenen Fällen gehen sie Vorräte und Windeln einkaufen.

Diese ergänzenden Leistungen werden im Rahmen des Krankenversicherungsgesetzes nicht bezahlt und führen zu einem Einkommensverlust, was bereits Diskussionen unter den Hebammen bewirkt hat. Ausserdem zwingt diese Art von Betreuung die Hebammen, die Grenzen ihrer Zuständigkeit dauernd zu hinterfragen, was zu Zweifeln und Besorgnis führt.

Gespräche und Tipps für die Praxis

Die Situationen, die zu mehrfacher Verletzbarkeit führen, stehen in Bezug zur Sozialpolitik und zu den sozialen Ungleichheiten im Gesundheitswesen (Niewiadomski, 2008). Fachleute fühlen sich machtlos, da sie Verletzbarkeit nicht wegzaubern können. Sie machen, was sie können in einem schwierigen Arbeitsumfeld und in Abhängigkeit der Budgetpolitik (Modak, 2013). Dennoch: Wenn die Frauen die Wöchnerinnenabteilung verlassen, ohne dass ihre Situation erkannt wird, ist dies eine Missachtung des Grundsatzes der Gleichheit in der medizinischen Versorgung (Tunçalp et al., 2015).

Die Anthropologie der Fähigkeiten betrachtet jedes Element des Handlungskontexts als ein Baustein des Wissens (Marchand, 2010). Die Lebensumstände der Familien, die heute dank der Betreuung zu Hause bekannt sind, ergänzen das Wissen rund um die postnatale Phase. Die detaillierten Erkenntnisse, die dank der kontinuierlichen Pflege und der Zeit, welche die Hebammen aufwenden, gewonnen werden, erweitern die bis anhin reduzierte Sicht auf die Mutterschaft und erlauben, die dringendsten Bedürfnisse zu erfüllen.

Für eine angemessene Unterstützung sollte jede Frau zumindest vor ihrer Entlassung nach Hause ein «echtes» Gespräch führen dürfen. Die Frauen, deren Notsituationen nicht erkannt werden, haben oft einen Migrationshintergrund und sprechen kaum Französisch. Ihre Zurückhaltung und die wenigen Wörter, die sie beherrschen, werden fälschlicherweise als ein Fehlen von Bedürfnissen interpretiert. Die Zusammenarbeit mit Dolmetscherinnen ist in solchen Situationen unerlässlich (Bischoff, 2003; Guex, 2003).

Im Zweifelsfall sollte die frei praktizierende Hebamme vor der Geburt einen Hausbesuch arrangieren, um die wahren Bedürfnisse der Familien kennenzulernen. Dieser Besuch im Hinblick auf die Vorbereitung zur Rückkehr nach Hause sollte selbstverständlich in voller Kenntnis der Sachlage stattfinden.

.....
Literatur

Die vollständige Literaturliste kann heruntergeladen werden unter www.sage-femme.ch › Actualités